Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

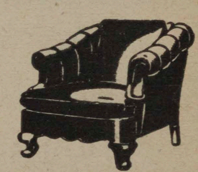
Die Sprache der Tatsachen — Haben die Juden in Bayern ein Heimatrecht? — Noch einmal: Gemeindewahlen in München — Bayerischer Landesverband des Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands — Unruhen in Arabien — Aus der jüdischen Welt — Roman-Beilage — Feuilleton — Gemeinden- u. Vereins-Echo — Spendenausweis

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Herzog-Max-Straße 4 / Fernsprecher 93099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 51 — München, 21. Dezember 1928 — 15. Jahrgang

1928 Wochenkalender 5689

	Dezember	Tebeth	Bemerkungen
Sonntag	23	10	
Montag	24	11	
Dienstag	25	12	
Mittwoch	26	13	
Donnerstag	27	14	
Freitag	28	15	
Samstag	29	16	ויחי



Das Jüdische Echo

Nummer 51 | 21. Dezember | 15. Jahrgang

Die Sprache der Tatsachen

Zur Sitzung des Zionistischen Aktionskomitees

Nichts ist so laut und eindringlich, so überzeugend wie die Sprache der Tatsachen. Einfach darum, weil ihre Wirklichkeit ohne Unterlaß wirkt und auch von am meisten Widerstrebenden und Leugnenden nicht wegdisputiert werden kann. Darum muß auch eine Bestrebung, die für sich Tatsachen sprechen läßt, früher oder später Widerstände überwinden, Zögernde anziehen und Gegner zum Schweigen bringen. Diese Entwicklung kann man auch bei der Palästinakolonisation und dem Verhalten der Judenheit in der ganzen Welt feststellen. So lange man von der Schaffung eines jüdischen Zentrums in Palästina bloß reden konnte und nicht auf Gerechtsame und vollbrachte Leistung zu verweisen vermochte, war die Zahl der Anhänger dieser Bestrebung gering an Zahl und gering an Einfluß. Als es am Ausgang des Weltkrieges gelang, die englische Regierung zur Abgabe der Balfourdeklaration und in der Folge den Völkerbund zur Annahme des Palästinamandates zu veranlassen, da trat die Sache des jüdischen Nationalheims aus dem Stadium des Wunsches einer kleinen Gruppe in das Stadium einer völkerrechtlich anerkannten Tatsache. Mit dem Beginn und Fortschreiten der Kolonisationsarbeit im Heiligen Lande wurde eine noch stärker wirkende Tatsache geschaffen.

Zunächst wollten die Zögernden und Widerstrebenden die Sprache dieser Tatsachen nicht hören. Aber mittlerweile sind zehn Jahre seit dem Kriegsende verstrichen, die Balfourdeklaration ist nicht widerrufen, das Palästinamandat besteht zu Recht, die Kolonisation der Juden in Palästina entwickelt sich trotz gelegentlicher Stagnation — wer heute noch den jüdischen Aufbau Palästinas leugnet, läuft Gefahr, als Blinder, Narr oder als unverbesserlicher und unbelehrbarer Querulant zu gelten. Man kann heute als Jude für oder gegen das Werk in Palästina sein, man kann es aber im jüdischen Leben nicht bagatellisieren und man kann seinen Einfluß auf die Umwertung aller bisherigen jüdischen Vorstellungen vom Wesen und Schicksal der jüdischen Gesamtheit nicht hindern.

Ist diese geänderte Sachlage zweifelsohne bei den weitesten Schichten der noch an jüdischen Dingen interessierten Juden festzustellen, so müssen sich anderseits die bisher allein den Aufbau betreibenden und für diesen verantwortlichen Zionisten sagen, daß auch sie vor Tatsachen die Augen nicht verschließen dürfen. Die Sache Palästinas ist heute nicht mehr ausschließlich Domäne der Zionisten und sie haben kein Recht, Menschen, die an dem Werden eines jüdischen Palästina Interesse bekunden, zurückzustoßen. Tatsachen sind eben nicht zu leugnen und aus der Welt zu schaffen. So lange es außer den Zionisten niemanden gab, der bereit war, am Werke des Palästina-Aufbaues mitzuarbeiten, war es natürlich, daß nur Zionisten dieses Werk betreuten und die volle Verantwortung, sowie die alleinige Entscheidung für alle dieses Werk betreffenden Maßnahmen trugen. Wenn aber andere Kreise der Judenheit, die nicht parteizionistisch sind, ihre Bereitwilligkeit erklären, zum Gelingen des Palästina-Aufbaus beizutragen, so stellt das auch eine nicht zu leugnende Tatsache dar, der man Rechnung tragen muß.

Wir wissen alle, daß das Werden der erwähnten Tatsachen nicht spontan gewesen ist. Es handelte sich dabei um langwierige Entwicklungen voller Gefahren, Widerstände und Rückschläge. So aber und nicht anders ist der Lauf der Geschichte, und es dauert lange, bis die Dinge reif werden.

So lange sie es nicht sind, ist der Zweifel, der von verschiedenen Seiten zum Ausdruck gebracht wird, begreiflich, und die Befürchungen, welche von einzelnen Stellen für den Fall der Reife gehegt und die Weigerungen mitzuwirken, die, von anderer Seite aus, bekundet werden, natürlich. Wenn aber das Stadium der Überlegung und Vorbereitung zu Ende ist, dann müssen naturgemäß Bedenken und Vorbehalte, sowie Weigerungen ein Ende finden. Das gilt sowohl für diejenigen jüdischen Organisationen, die das Judentum, wenn auch in ihrer Weise, bejahen und sich bis heute aus den verschiedensten Gründen vom Palästinawerk ferngehalten haben, sowie auch für diejenigen Zionisten, die die schwersten Bedenken gegen die Mitwirkung anderer Kreise am Aufbauwerk in Palästina hatten und haben, weil diese Kreise weder die, nach Meinung dieser Zionisten, für den Aufbau notwendige ideologische Einstellung, noch das Verständnis für das Wesen der in Palästina in Errichtung befindlichen Werkes besitzen. Heute ist die Sachlage die, daß die erdrückende Mehrheit der Zionistischen Organisation und sehr wichtige Teile der nichtzionistischen Judenheit in Amerika und in anderen Ländern sich auf Grund eines bis ins einzelne durchdachten und beschlossenen Programmes geeinigt haben. Den Widerstrebenden unter den Zionisten sowie den Gegnern unter den Nichtzionisten bleibt in diesem Augenblicke nichts anderes übrig, als ihre bisherige Haltung zu revidieren.

Diese Revision der Anschauungen vollzieht sich deutlich, wenn auch sehr langsam. Man kann in den Organen der nichtzionistischen Juden bereits Artikel lesen, unter welchen Bedingungen die betreffenden Richtungen bereit sein werden, am Palästinawerk mitzutun. Die Frage des Ob wird nicht mehr diskutiert. Man stellt Betrachtungen über das Problem des Wie an. Anderseits rechnen auch die zionistischen Gegner des Zusammenarbeitens von Zionisten und Nichtzionisten beim Palästina-Aufau mit der Tatsache dieser Korporation und suchen herauszuschälen, welche kontrollierende und antreibende Rolle ihnen, den intransigenten Verfechtern des nur von Zionisten zu leitenden Palästina-Aufbaus, in der neuen Konstellation zufallen wird. Angesichts

dieser Sachlage kann man also damit rechnen, daß die kommende Sitzung des Aktionskomitees der Zionistischen Weltorganisation im Wesen eine nur formelle Bedeutung haben wird. Es wird sich darum handeln, den Schlußpunkt unter eine Sache zu setzen, die in ihrem Inhalt und Umriß erledigt ist. Wohl kann es auch auf dieser Sitzung noch letzte Verwahrungen, Proteste und stürmische Erklärungen geben — am Ausgang dieser Beratung kann kein Zweifel vorhanden sein.

Dann werden diejenigen jüdischen Organisationen, die sich bis heute noch nicht zu Wort gemeldet haben, wie sie sich zur erweiterten Jewish Agency stellen, ihr Kredo ablegen müssen. Sie werden zu bekunden haben, ob sie auch jetzt noch vor dieser größten alljüdischen Aufgabe ihre Augen verschließen wollen. Sie werden sich unzweideutig dafür entscheiden müssen, ob sie den Sinn der jüdischen Gegenwart und die Forderung der jüdischen Zukunft verstehen oder ob sie es vorziehen, außerhalb des Stromes der Entwicklung zu bleiben und diesen über sich hinwegströmen zu lassen, anstatt mit ihm mitzugehen. Wir wollen der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Anzahl dieser unentwegten Neinsager nur sehr klein sein wird. Angesichts vollendeter Tatsachen kann man nicht als ewig Leugnender und ewig Gegnerischer dastehen. Sonst lädt man die schon früher erwähnten Charakteristiken auf sich, daß man ein Blinder oder ein Narr ist. o. a.

Haben die Juden in Bayern ein Heimatrecht?

Schon die Fragestellung des Titels dieser „geschichtswissenschaftlichen Untersuchung“ verrät, daß man es mit einer rein apologetischen Schrift zu tun hat, mit einer Arbeit, die alle möglichen Tatsachen ohne Rücksicht auf ihren historischen Wahrheitsgehalt zurechtbiegt, bis sie ein Argument dafür abgeben, daß die Juden in Bayern wirklich ein Heimatrecht besitzen. Daß dies der Fall ist, soll und darf auch hier keineswegs bestritten werden; wenn trotzdem Kritik geübt wird an dem Verfahren, das sich in dieser Broschüre ausgewirkt hat, so nur deshalb, weil doch schwerlich zu beweisen sein dürfte, daß ein Anspruch dann eher allgemeine Anerkennung findet, wenn man seine Berechtigung mit schlechten, geschichtsklitternden Argumenten nachzuweisen versucht.

Was soll man beispielsweise dazu sagen, daß der Autor dieser Broschüre, Herr Dr. Eckstein, der sich als jüdischer Geschichtskenner einen gewissen Ruf erworben hat, sich doch nicht scheut zu schreiben: Die Juden sind seit mindestens einem Jahrtausend im Boden des Bayernlandes „verwurzelt“, wenn dieser Autor sehr genau unterrichtet ist darüber, daß das „Bayernland“ in seinem heutigen Umfang doch erst seit 120 Jahren besteht; wenn dieser Autor genau darüber unterrichtet ist, daß im Verlaufe dieses Jahrtausends, in dem allerdings Juden in dem Gebiete des heutigen Bayern ansässig waren, ihnen zu wiederholten Malen das schlimmste geschehen ist, daß man eben und zwar mit sehr kräftigen Maßnahmen, mit Verfolgungen, Austreibungen, Bedrückungen aller Art ihren Anspruch auf das Heimatrecht sehr kräftig bestritten hat. Will er vielleicht, daß die Juden diese freilich sehr trostlosen Kapitel ihrer Geschichte vergessen — sie tun es doch schon allzu sehr — und wenn er es will, warum? Schämt er sich vielleicht dieser Ereignisse, die unsere Vorfahren, die doch von ihnen aufs schwerste an Leibe und Seele betroffen wurden, nie veranlassen konnten, die jüdische gegen die bayerische Schicksalsgemeinschaft einzutauschen, was ihnen sehr leicht möglich gewesen wäre. Hält er es wirklich für so außerordentlich richtig und wichtig zu beweisen, daß die Juden seit Jahrhunderten einer Schicksals- und Kulturgemeinschaft angehört haben, die barbarisch und unkultiviert genug war, um gerade diesen ihren Teil immer und immer wieder erbarmungslos zu versklaven, zu zerstampfen und nur dann zu schützen und auszunützen, wenn sie gerade einmal ihren Vorteil darin erblickte.

Sklaven waren wir, nicht nur in Ägypten, sondern auch in Bayern, Herr Dr. Eckstein und es wird Ihnen nicht gelingen uns das vergessen zu machen, wenn sie es denn schon selbst vergessen haben. Wir wollen frei und gute bayerische Staatsbürger sein, aber wir wollen unser Recht auf Freiheit nicht mit einer Verleugnung und Vertuschung unserer Geschichte erkaufen; wir haben das Recht, Bayern unsere Heimat zu nennen und brauchen dieses Recht durch besondere Leistungen gar nicht mehr zu erweisen, aber wir wollen es nicht haben, wenn wir gezwungen sein sollen, deshalb unsere innere, unsere geistige Heimat zu vergessen, wenn man uns drängen will, den großen historischen und sagen wir es ruhig, auch über die bayerischen und deutschen Grenzen hinausgehenden Zusammenhang mit dem Gesamtjudentum aufzugeben — wir denken nicht daran auf unsere Rechte in Bayern leichten Herzens zu verzichten und wir werden sie stolz und selbstbewußt wahrnehmen, so stolz und selbstbewußt, wie wir unsere Pflichten erfüllen wollen, aber man soll uns auch nicht zumuten, diese unsere äußere Freiheit mit innerer Knechtschaft zu bezahlen.

Es lohnt sich nicht im einzelnen gegen die geschichtswissenschaftliche Untersuchung zu polemisieren, obwohl sie wirklich Gelegenheit und Veranlassung genug dazu geben würde; sie versucht nachzuweisen, daß die Juden in Bayern als Angehörige der „bayerisch-deutschen Schicksalsgemeinschaft“, der „bayerisch-deutschen Sprachgemeinschaft“, der „bayerisch-deutschen Kulturgemeinschaft“ und der „bayerisch-deutschen Willensgemeinschaft“ sich in jeder Beziehung das Heimatrecht erworben hätten. Ganz abgesehen von den grotesken Konstruktionen dieser „bayerisch-deutschen“ Gemeinschaften, die heute in der Zeit, wo der deutsche Einheitsstaat sich zu verwirklichen beginnt, mehr als antiquiert sind und

[1] Von Dr. August Eckstein, Bamberg, Philo-Verlag, 1928.

auch bei der Art, wie das Königreich Bayern zustande kam, historisch keinerlei Berechtigung haben, beruht diese ganze Argumentation auf dem grundsätzlichen Irrtum, daß die Juden sich ihre bürgerlichen Rechte durch soziale Leistungen hervorragender Art erst verdienen müßten — eine Anschauung, die man vielleicht gelten lassen mußte, in einer Zeit, wo es sich um die Frage handelte, ob man den Juden die Emanzipation gewähren sollte oder nicht, die aber heute endlich als überwunden gelten sollte und die in dieser Aufmachung wahrhaftig nicht wieder aufgewärmt werden durfte. Daß bei solch grundsätzlicher Verkennung des eigentlichen Problems, bei solch gewaltsamer Verzerrung der Einzeltatsachen, wie wir sie vorhin behandelt haben, die Ergebnisse, die hier herausgetüftelt werden, das was erstrebt wird, geradezu lächerlich machen, kann nicht verwundern. Oder kann es etwa ernst gemeint sein, wenn erzählt wird, daß sich unter den Männern der Kunst, „die in Wort und Ton gleichfalls zur Mehrung der Kultur in Bayern beigetragen haben" (und die dadurch, wie man wohl folgern soll, den Juden das Heimatrecht erworben haben) auch Bruno Walter befindet, der getaufte Bruno Walter, dem man trotzdem hier die Heimat und das Schaffen nicht gegönnt hat, den man regelrecht vertrieben hat. Kann es ernst gemeint sein, wenn unter den Mehrern der bayerischen Kultur angeführt werden, der in Karlsruhe geborene Willstädter, der auf sein Lehramt an der Universität verzichtet hat, weil es ihm nicht mehr möglich war in der vergifteten bayerischen Atmosphäre ersprießlich zu arbeiten, der in Breslau geborene Physiker Leo Graetz, Hermann Levi, der Musiker aus Giessen und der Prager Musiker Heinrich Porges. Der Begriff der Heimat wird hier solange gedreht und gewendet, bis schließlich auch die Böhmen, Tschechen und Badener zu Bayern werden.

Es bleibt bedauerlich, daß diese Arbeit veröffentlicht wurde, besonders bedauerlich, weil durch die Qualität ihres theoretischen Teils unter Umständen auch die Wirkung des statistischen Anhangs geschmälert wird, der eine genaue Aufzählung aller gefallenen bayerischen Juden, eine genaue Statistik der bayerischen Feldzugsteilnehmer, der jüdischen Flieger, der Inhaber verschiedener Orden gibt, Statistiken, die auch dann ihren großen, unschätzbaren Wert behalten, wenn man nicht unbedingt der Meinung ist, daß die Zahl unserer Toten die beste Waffe im Abwehrkampfe gegen den Antisemitismus darstellt. I. E.

Noch einmal: Gemeindewahlen in München

Der Frankfurter „Israelit" läßt sich aus München über die Gemeindewahlen berichten; sein Korrespondent richtet dabei heftige Angriffe auf den Gesamtausschuß der Ostjuden in München, dem er Friedensstörung, planmäßige Hetze gegen die orthodoxe Fraktion und Undankbarkeit gegen die Orthodoxie vorwirft, die sich seit Jahrzehnten in geradezu beispielloser Weise für die Rechte der Ausländer eingesetzt habe. Durch die verschiedenen in unserem Blatte enthaltenen Artikel dürfte der Sachverhalt so weit geklärt sein, daß sich jeder unserer Leser selbst ein unbefangenes Urteil bilden kann; wir geben auf dessen dringenden Wunsch dem Gesamtausschuß der Ostjuden noch einmal das Wort, indem wir einen uns zugänglich gemachten Brief an die Redaktion des „Israelit" abdrucken und schließen damit endgültig die Diskussion:

D. Horn
München, Karlstraße 54

München, 17. Dezember 1928

An die Redaktion des „Israelit"
Frankfurt a. M.

Im Namen fast sämtlicher Ostjuden Münchens ersuchen wir Sie, folgende Erwiderung auf den in Ihrem geschätzten Blatt Nr. 49, Seite 6, aus München stammenden Artikel: „Die Wahlen in der Münchner Gemeinde", gefl. aufnehmen zu wollen:

Seit einer Reihe von Jahren sind sämtliche Ostjuden Münchens alle Orthodoxen mit einbegriffen, in einem Verband der Ostjuden organisiert, dem Gesamtausschuß der Ostjuden. Die Verbandsleitung hat die Aufgabe, die Interessen sämtlicher Ostjuden Münchens zu wahren und wird von allen übrigen jüdischen Parteien Münchens als legitime Vertretung der Ostjuden anerkannt und gewürdigt. Mit den Stimmen dieses Verbandes wurden vor 8 Jahren 2 Zionisten und 1 Orthodoxer in die Gemeindeverwaltung entsendet. Nach Genehmigung des passiven Wahlrechts auch für Nichtreichsdeutsche waren sowohl die Zionisten als auch die Orthodoxen verpflichtet, diese Sitze, die sie in der Zusammenarbeit mit dem Gesamtaus-

schuß errungen hatten, den vom Gesamtausschuß vorgeschlagenen Kandidaten einzuräumen, wenn sie eine neue Wahlhandlung vermeiden, d. h. ein Kompromiß auf Grund des bestehenden Zustandes abschließen wollten. Während nun die Zionisten dem Gesamtausschuß der Ostjuden ihre 2 Mandate freigaben und die von der allgemeinen Wählerversammlung der Ostjuden bestimmten 2 Kandidaten anstandslos anerkannten, lehnte der Verein „Ohel Jakob" den in der gleichen Versammlung mit großer Majorität gewählten orthodoxen Kandidaten (Agudist) glatt ab. Man erklärte sich von seiten des „Ohel Jakob" für einen Kandidaten, auf den man sich mit einer ganz winzigen Minorität in einer schon Wochen vorher geheim getroffenen Abmachung geeinigt hatte. Einen Beweis für diese Behauptung gibt der E. F. gezeichnete Artikel eines Vertreters von „Ohel Jakob" in Nr. 49 des „Jüdischen Echos", wo es heißt: „Noch ehe der Gesamtausschuß der Ostjuden eine Nominierung beschlossen hatte, waren bereits die Verhandlungen zwischen „Ohel Jakob" und der genannten ostjüdischen Gruppe so weit gediehen, daß die von dieser Seite vorgeschlagenen Persönlichkeiten akzeptiert wurden. Von diesem Standpunkt ging „Ohel Jakob" trotz der wiederholten Versuche unserseits nicht ab. Man lenkte erst ein, als es zu spät war. Infolge dieser Taktik seitens des ‚Ohel Jakob" ging das 3. ostjüdische Mandat verloren und dagegen haben wir protestiert. Nicht der Gesamtausschuß hat durch planmäßige Hetze den Frieden gestört, sondern sämtliche Ostjuden empörten sich gegen die unerhörte Anmaßung des „Ohel Jakob", der durch sein Verhalten gegen die Voraussetzungen, unter denen der Kompromiß zustande kam, verstießt und unbedingt, wenn er von vorneherein entschlossen war, den vom Gesamtausschuß vorzuschlagenden Kandidaten nicht anzuerkennen, eine Wahlhandlung hätte herbeiführen müssen.

Im Laufe der nächsten zwei Jahre wollen wir unsere ostjüdischen Brüder dazu erziehen, dem Gebote der heiligen Thora zu folgen, in dem es heißt: מקרב אחיך תשים עליך מלך Und das nennt der Artikelschreiber in Nr. 49 „Vorbereitung zur Rache und zum Bruderkampf".

Für den Gesamtausschuß der Ostjuden
D. Horn, Vorsitzender.

Bayerischer Landesverband des Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands

Die diesjährige Delegiertentagung des Landesverbandes fand am Sonntag, den 2. Dezember in Nürnberg unter Leitung seines Vorsitzenden, Herrn Rabbiner Dr. Rülf (Bamberg) statt. Der Gesamteindruck der Tagung: eine stattliche Schar, meist jugendlicher Führer, die in gegenseitiger freundschaftlicher Verbundenheit in ernster Arbeit Wege zur jüdischen Jugend suchen. Zwei Referate des Vorsitzenden des Reichsverbandes, Herrn Rabbiner Dr. Hugo Hahn (Essen), gaben der Tagung eine besondere Bedeutung: das eine Referat im Rahmen der Verbandstagung über „die Welt des jungen Juden" und das andere als öffentlicher Vortrag in der Nürnberger Synagoge: „Lebenswerte im Alten Testament". Herr Dr. Hahn zeichnete unter fast völligem Verzicht auf ideologische Auseinandersetzungen die realen Daseinsnöte unsrer jüdischen Jugend und er beleuchtete die Wege, die der Verband der jüdischen Jugendvereine Deutschlands und seine Mitgliedsvereine zur Steuerung dieser Not beschritten haben.

Der Verbandsvorsitzende gab einen Überblick über die Tätigkeit im vergangenen Jahre. Die Vereine Nürnberg, Ingolstadt, Ichenhausen und Fischach haben sich dem Verband angeschlossen. Der Verband konnte dank finanzieller Unterstüt-

zung durch den Bayerischen Landesverband israelitischer Gemeinden eine rege und erfolgreiche Arbeit entfalten. Die Vorträge von Herrn Dr. Rülf in den Vereinen haben hierzu wesentlich beigetragen.

Die Berichte der Vereine über ihre Jahresarbeit gaben einen trefflichen Einblick in deren Vielseitigkeit und Nützlichkeit im Sinne jüdischer Jugenderziehung. Fast in allen Vereinen bestehen Arbeitsgemeinschaften über religiöse und jüdisch-politische Fragen, jüdische Literatur, soziale und wirtschaftliche Probleme. Berichtet wurde ferner über Singgruppen, Wandergruppen und sportliche Betätigung. In einer Reihe von Treffahrten der Vereine wurde der persönliche Konnex der Jugend gepflegt, dessen schöne Früchte auch in der herzlichen Freundschaft der Anwesenden sichtbar waren.

Unter dem lebhaften Beifall der Delegierten wurde Herr Rabbiner Dr. Rülf (Bamberg) einstimmig wiederum zum Verbandsvorsitzenden gewählt.

Wenn die Tagung sonst keinen Erfolg gehabt hätte, als den, allen Teilnehmern neue Anregungen für die jüdische Jugendarbeit, insbesondere auf dem Gebiet der im Vordergrund stehenden Fragen der Jugendheime, Junggruppenarbeit und Berufsfragen, zu geben, so hätte sie sich schon für die jugendlichen Führer reichlich gelohnt; dem Außenstehenden aber mußte klar werden, daß es mit der jüdischen Jugend aufwärts geht. W.

Unruhen in Arabien

Aufstand gegen Ibn Saud

Die „Frankfurter Zeitung" vom 19. Dezember berichtet aus Jerusalem:

Die Erhebungen gegen Ibn Saud haben jetzt einen solchen Umfang angenommen, daß das Schlimmste für Ibn Sauds Stellung als Fürst Arabiens und der arabischen Wüstenstämme zu befürchten ist. Man erwartet, daß schwere Unruhen die Stämme an beiden Seiten des transjordanischen Gebiets in den Kampf gegen Ibn Saud hineinziehen werden. In dieser Gegend fallen schon mehrere Araberstämme, die bisher zu dem Wahhabitenherrscher hielten, von ihm ab. Die jetzige Jahreszeit, kurz nach den ersten Regenfällen am Rande der Wüsten, ist für Aufstände besonders beliebt. Der Herrscher des transjordanischen Landes, Abdul Emir Abdullah, mobilisiert schon seine, wenn auch geringen Streitkräfte. Aber in erster Linie verläßt er sich auf die britischen Aeroplane und Panzerwagen. Ibn Saud wird sich in diesem Jahre die größte Mühe geben müssen. Erstens muß er die ihm noch ergebenen Wahhabitenstämme sich gefügig erhalten, zweitens muß er, um sich Respekt zu verschaffen, gegen die abtrünnigen Stämme Strafexpeditionen aussenden. Nach zuverlässigen englischen Quellen soll er bei einer solchen Strafexpedition vor kurzem fast einen ganzen Stamm aufgerieben haben. Jedoch ist es fraglich, ob Ibn Saud imstande sein wird, sich erfolgreich gegen so große Stämme wie die Bnei Melech und die Bnei Narb zu behaupten, die sich gegen Ibn Saud erhoben hatten. Außerdem haben noch zwei andere machtvolle Araberstämme, die Atibas und die Mutair, sich ebenfalls gegen ihn erhoben. Die beiden letzteren Stämme haben besonderen Grund zur Unzufriedenheit, da Ibn Saud ihnen bei der Eroberung Arabiens vor mehreren Jahren versprach, daß ihre Scheiks das heilige Gebiet von Mekka und Medina zur Verwaltung erhalten würden; dieses Versprechen hat Ibn Saud aber bisher nicht eingelöst. Die weiteren Quellen, aus denen Ibn Saud noch Schwierigkeiten erwachsen, sind die Nomaden, denen durch die Verträge mit Transjordanien und dem Irak, die beide unter britischem Mandat stehen, die Gelegenheit zum Plündern und zum Benutzen fremder Grasländer genommen worden ist. Außerdem sind die großen Nedschstämme von jeher Gegner Ibn Sauds gewesen und haben schon aus diesem Grunde Verträge mit der irakischen Regierung abgeschlossen. Ferner wird in den Städten durch nationalistische Politiker, die Gegner der autokratischen Herrschaft Ibn Sauds und des religiösen Fanatismus der Wahhabiten sind, gegen den Herrscher Zentralarabiens gehetzt.

Aus der jüdischen Welt

Eröffnung der „ORT"-Ausstellung in Berlin

Berlin, 12. Dezember. (JTA.) Der Verband der Gesellschaften zur Förderung von Handwerk, Industrie und Landwirtschaft unter den Juden „ORT", veranstaltet in Berlin eine Wander-Ausstellung von Schülerarbeiten der ORT-Fachschulen, sowie von landwirtschaftlichen Erzeugnissen der von ORT in Osteuropa betreuten jüdischen Kolonien. Die Ausstellung, die aus Deutschland nach England und den Vereinigten Staaten gebracht werden wird, umfaßt sämtliche Gebiete der ORT-Arbeit und demonstriert in anschaulicher Weise die während der letzten Jahre auf dem Gebiete des jüdischen Aufbaus vor sich gegangene Entwicklung und die erzielten Erfolge.

Frau Vera Weizmann in Berlin

Berlin, 12. Dezember. (JTA.) Frau Vera Weizmann wird in ihrer Eigenschaft als Vorstandsmitglied des Weltverbandes zionistischer

Frauen, der Wizo, Mitte Dezember in Berlin eintreffen, um hier eine Reihe von Besprechungen mit der deutschen Landesgruppe der Wizo, der Frauen-Arbeitsgemeinschaft für Palästina, abzuhalten. Ihr zu Ehren veranstalten Frau Siegfried Hirsch am Montag, dem 17. Dezember, nachmittags, und Frau Direktor Wassermann am Dienstag, dem 18. Dezember, je einen Empfang in ihrem Hause.

Straßers Immunität aufgehoben

Berlin, 16. Dezember. (JTA.) Der Geschäftsordnungsausschuß des Reichstags beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung mit Anträgen, die die Aufhebung der Immunität des völkischen Abgeordneten Straßer wegen verschiedener Beleidigungen fordert. Mit den Stimmen der Sozialdemokraten, des Zentrums, der Deutschen Volkspartei und der Bayerischen Volkspartei wurde die Aufhebung der Immunität des Abgeordneten Straßer beschlossen. Die Ausschußmehrheit ist zu diesem Beschluß gekommen, weil sie in der verantwortlichn Zeichnung Straßers für neun in verschiedenen Orten Deutschlands erscheinenden völkischen Zeitungen einen Mißbrauch der Abgeordnetenimmunität erblickt.

Die Potsdamer Regierung läßt eine antisemitische Inschrift von einem Gasthof entfernen

Eine prinzipiell wichtige Entscheidung

Berlin, 13. Dezember. (JTA.) Der Landwirt Emil Hewerer in Bergholz bei Michendorf (also etwa eine Stunde von Berlin entfernt) hatte an seinem Gutshof eine Tafel mit folgender Inschrift anbringen lassen: „Juden, Agenten, Hausierern und Musikanten ist das Betreten meines Hauses untersagt!". Die Republikanische Beschwerdestelle Berlin wandte sich an den Landrat in Belzig. Dieser gab den Vorgang an den Oberstaatsanwalt in Potsdam. Der Oberstaatsanwalt lehnte ein Einschreiten ab, da § 130 StGB. nicht verletzt sei. Auf eine erneute Vorstellung bei dem Landrat, die Tafel auf dem Verwaltungswege mit polizeilichen Mitteln entfernen zu lassen, erwiderte der Landrat Dr. Bohne in Belzig ablehnend. Darauf wandte sich die Beschwerdestelle an den Regierungspräsidenten in Potsdam und wies darauf hin, daß die Aufschrift zweifellos geeignet sei, die jüdische Bevölkerung zu provozieren und sie in den Augen ihrer Mitbürger verächtlich zu machen. Der Regierungspräsident in Potsdam hat unter dem 5. Dezember folgendermaßen entschieden: „ Auf die dortige Eingabe vom 19. v. M. erwidere ich, daß ich den Landrat des Kreises Zauch-Belzig angewiesen habe, das Erforderliche zur Beseitigung der Verbotstafel an dem Bauerngehöft in Bergholz zu veranlassen".

Prof. Isaak Markon Leiter der Bibliothek der Hamburger jüdischen Gemeinde

Hamburg, 11. Dezember. (JTA.) Prof. Isaak Markon wurde von der jüdischen Gemeinde zu Hamburg zum Leiter ihrer in der Ausgestaltung begriffenen Bibliothek berufen. Die Berufung des bekannten Gelehrten steht auch im Zusammenhang mit dem Bestreben, im Rahmen der Bibliotheksarbeit jüdisches Wissen in weiteren Kreisen der Gemeinde zu verbreiten.

Drei Mittäter der Harburger Friedhofschändung verhaftet

Berlin, 16. Dezember. (JTA.) Der Kriminalpolizei ist es gelungen, drei der Mittäter (junge Burschen) zu verhaften, die kürzlich auf dem israelitischen Friedhof in Harburg zahlreiche Grabsteine umgeworfen und zerstört hatten.

Eine Synagoge für Plauen

Plauen, 14. Dezember. (JTA.) Die Israelitische Religionsgemeinschaft wird auf einem käuflich erworbenen Grundstück an der Senefelderstraße in Plauen eine Synagoge erbauen. Die Pläne, die bereits die Genehmigung des Bauausschusses gefunden haben, stammen vom Architekten Dipl.-Ing. Fritz Landauer (München), der als Spezialist auf dem Gebiete des Synagogenbaues gilt und erst kürzlich bei einem Preisausschreiben in München die beiden ersten Preise erhalten hatte. Ihm wurde auch die Bauleitung übertragen. Mit dem Bau wird in nächster Zeit begonnen werden.

Der völkische Terror an den Wiener Hochschulen

Wien, 12. Dezember. (JTA.) Im Budgetausschuß des Nationalrats brachte heute der sozialdemokratische Abgeordnete Leuthner wieder Beschwerden über die Vorgänge an den Wiener Hochschulen vor. „An der Universität und der Technischen Hochschule", sagte er, „herrschen die völkischen Studentenvereine, sie sind die eigentlichen Hochschulbehörden. Sie üben sogar Brachialgewalt aus. Das zeigte sich wieder bei der Republikfeier an der Universität, bei welcher die deutschnationalen Studenten in Pfuirufe ausbrachen, als der Rektor in seiner Rede das Wort ‚Republik' gebrauchte. Die Feier fand damit ihren Abschluß, daß die deutschnationalen Studenten mit ihren Stöcken auf die sozialistischen Studenten eindrangen und sie aus dem Saale drängten. Einige Pedells machten offenkundig mit den Deutschnationalen gemeinsame Sache."

Züricher Kultusgemeinde für Keren Hajessod und KKL

Zürich, 11. Dezember. (JTA.) Der Vorstand der Züricher israelitischen Kultusgemeinde beschloß, in das Budget einen Betrag von 2000 Schweizer Franken für Keren Hajessod und 1000 Franken für Keren Kajemeth einzustellen.

Wassermann und sein Kind

Zürich, 11. Dezember. (JTA.) In einem Schreiben, welches dem „Israelitischen Wochenblatt für die Schweiz" vorliegt, erklärt Jacob Wassermann, die Behauptung, er habe sein unmündiges Kind taufen lassen, sei unzutreffend. Das Gerücht sei dadurch entstanden, daß ein uneheliches Kind von ihm von Staatswegen als christlich in das Standesamtsregister eingetragen worden ist.

Schändung und Plünderung des alten jüdischen Friedhofs von Preßburg

Bratislava (Preßburg), 12. Dez. (JTA.) Im alten jüdischen Friedhof in der Nähe des Schlosses Biebersburg erschienen vor kurzem einige Wiener, um die Gräber von Angehörigen aufzusuchen. Sie fanden den Friedhof vollkommen ausgeplündert vor und mehr als zwanzig kulturhistorisch wertvolle Grabsteine fehlten. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß die alten Grabsteine von zwei Kleinhäuslern gestohlen und beim Bau ihrer Häuser verwendet worden waren. Es ist wahrscheinlich, daß die Demolierung der fertig gebauten Häuser verfügt werden wird, um die wertvollen Steine zu retten.

Das Budget der Palestine Economic Corporation: 1 Million und 10 000 Dollar

Neuyork, 12. Dezember. (JTA.) Herr Bernhard Flexner, der Präsident der Palestine Economic Corporation, teilt mit, daß die Korporation ein Budget in Höhe von einer Million und 10 000 Dollar für ihre Arbeit in Palästina angenommen hat. Die Korporation wird den jüdischen Landerwerb unterstützen und Kredite zur Förderung der Landwirtschaft, der Industrie, der Orangenzucht und des Wohnungsbaues bewilligen.

Der 72jährige Louis Marshall

Neuyork, 14. Dezember. (JTA.) Herr Louis Marshall, der Führer des amerikanischen Judentums und Präsident des American Jewish Committee, begeht heute, den 14. Dezember, seinen 72. Geburtstag. Aus allen Teilen der Welt sind telegraphisch und brieflich zahlreiche Gratulationskundgebungen führender jüdischer Organisationen und Persönlichkeiten eingelaufen.

Das zehnjährige Jubiläum der „Habimah“
Großer Erfolg des Repertoirstückes „Haozar“

Jerusalem, 7. Dezember. (JTA.) Der Jubiläumsausschuß für die Feier des zehnjährigen Bestehens der „Habimah“, die zu Chanukkah in Tel-Awiw abgehalten werden soll, hat mehr als 2000 Einladungen an nationale, kulturelle und künstlerische Institutionen, sowie an Schriftsteller und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Rußland, Deutschland, Österreich, Jugoslawien, Frankreich, Polen, Italien, Lettland, England, Amerika und Holland ergehen lassen, sich an der Jubiläumsfeier zu beteiligen.

In Tel-Awiw fand inzwischen die Erstaufführung des Schauspiels „Haozar“ von Scholem Aleichem statt. Das Schauspiel, das in der Bearbeitung von I. D. Berkowitz vollständig neu einstudiert wurde, wurde vom Publikum, das den Saal der Ausstellungshalle in Tel-Awiw vollständig füllte, begeistert aufgenommen. Es ist das erste Stück, das seit einer Reihe von Jahren neu in das Repertoir der „Habimah“ aufgenommen wurde.

80 000 Mitglieder der Knesseth Israel registriert

Jerusalem, 10. Dezember. (JTA.) In der Sitzung des Waad Leumi am 20. November wurden folgende Ziffern über den Stand der Eintragungen für die Knesseth Israel mitgeteilt:

In den Städten: Jerusalem 17 900, Tel-Awiw 28 500, Haifa 7 500, Tiberias 2 400, in den Siedlungen: Judäa (42) 11 645, Schomren (19) 2 655, Emek Jesreel (23) 3 548, Untergaliläa (16) 1 163, Obergaliläa (9) 671. Von einer kleinen Anzahl von Siedlungen steht die Zahl der Eintragungen noch aus.

Tausend Bürgerschaftszertifikate im November

Jerusalem, 11. Dezember. (JTA.) Im Monat November wurden an tausend Personen in Palästina Bürgerschaftszertifikate verliehen. Die Gesuche um Zuerkennung der Bürgerschaft haben sich so angehäuft, daß acht neue Beamte zu deren Durcharbeitung eingestellt werden mußten.

Eine neue Erwerbung des Keren Kajemeth

Jerusalem, 13. Dezember. (JTA.) Der jüdische Nationalfonds erwarb das aus der Bibel bekannte Dorf Shunam in der Nähe von Merchawja, im Ausmaße von 7500 Dunam, sowie 1650 Dunam in Meidel zur Erweiterung der Siedlungstätigkeit des Hapoel Hamisrachi.

Zionisten im rumänischen Parlament
Kein Antisemit

Bukarest, 13. Dezember. (JTA.) Das endgültige Ergebnis der am 12. Dezember in ganz Rumänien stattgefundenen Parlamentswahlen wird erst zu Wochenende vorliegen. Aber schon heute steht es fest, daß die Regierung Maniu, die zum erstenmal in Rumänien freie Wahlen einführte und sich jedes Terrors und jeder Beeinflussung der Wählerschaft konsequent enthielt, auf der ganzen Linie gesiegt hat. Die von Maniu geführten Nationalzaranisten dürften von 400 Kammermandaten 340 erobert haben. Von den mit ihnen verbundenen Minderheiten haben die Deutschen 10, die Zionisten 5 Mandate errungen.

Die von Expremier Bratianu geführte liberale Partei hat kaum 12 Mandate errungen. Die mit ihr verbundene Union rumänischer Juden scheint leer ausgegangen zu sein. Die Antisemiten Cuzas, die auf mindestens 5 Sitze hofften, haben die vom Wahlgesetz vorgeschriebene Mindestquote von 2 Prozent lange nicht erreicht und gehen leer aus.

Feuilleton

Jüdisches aus aller Welt

Dem Juden bringt das Reisen in der Welt oft Erlebnisse, die dem Nichtjuden vollständig unbekannt sind und sein müssen. Neben die Eindrücke allgemeiner Art, die der jüdische Globetrotter draußen in der Welt empfängt, treten jüdische Erlebnisse, die oft, vielleicht gerade, weil sie unerwartet sind, zumindest bei dem ohne besonderes jüdisches Ziel Reisenden einen tiefen Eindruck hinterlassen. Oftmals kleine, fast unscheinbare Ereignisse, sind sie doch dazu angetan, in dem Juden das Gefühl der Zugehörigkeit zu seinem über die Welt verstreuten Volke zu stärken. So entsteht oft in der ödesten Wildnis oder unbekanntesten Fremde eine Brücke zwischen den Einwohnern und dem Fremdling.

Dieses Grunderlebnis der jüdischen Reisenden machte auch C. Z. Klötzel zum Ausgangspunkt seines bei Gelegenheit einer Veranstaltung des „Vereins für jüdische Geschichte und Literatur" in Berlin gehaltenen Vortrags mit dem Titel „Reiseerlebnisse eines jüdischen Journalisten". Als Beweis dafür schickte der Redner diesem Bericht über die jüdischen Erlebnisse auf seinen verschiedenen Weltreisen folgendes charakteristische, wenn auch heiter anmutende Erlebnis voraus: Die Südafrikareise des Europäers beginnt häufig an der Walfisch-Bay, einem öden, gottverlassenen Flecken Erde mit ein paar winzigen Häusern. Da das Meer an dieser Stelle zu flach ist, als daß die großen Ozeane oder auch nur die Schleppdampfer, bis an den Strand heranfahren können, geht ein Steg von etwa 700 Metern weit hinaus ins Meer. Auf dieser langen Eingangspforte nach Afrika nun schreitet der Reisende mit einer gewissen Spannung und Erwartung zur „Erforschung des wilden Afrika", und es ist verständlich, daß er die Inschrift an dem fernen, am Ende des Steges gelegenen Häuschen als für seine Reise symbolisch zu deuten geneigt ist. Um sich selbst den Aberglauben aber auszureden, beruhigt man seine Spannung damit, daß man sich sagt, die ferne unleserliche Schrift könne auf nichts anderes als auf ein amtliches Gebäude hindeuten. Wie erstaunt ist man dann aber, wenn sich die Schrift als „Nathan Cohn, en gros, en detail" entziffern läßt. Also doch ein Symbol, stellt man erleichtert fest, denn wenn ein Nathan Cohn hier wohnt und sein Geschäft betreibt, dann kann einem so leicht hier nichts passieren, und sogar, wenn es doch der Fall sein sollte, dann wird Nathan Cohn doch immer eine Zuflucht sein können und einen Ausweg wissen.

Das stärkste und schönste jüdische Erlebnis hatte C. Z. Klötzl, wie er weiter mitteilt, in Saloniki. Als der junge, eben von der Lehrerbildungsanstalt Entlassene, als Lehrer für den Hilfsverein deutscher Juden im Jahre 1912 nach Saloniki kam, hatte er noch das Glück, eine jüdische Gemeinschaft kennenzulernen, wie sie wohl kaum ihresgleichen auf der Welt hatte. Zu jener Zeit bildete die jüdische Gemeinde mit ihren 90 000 Seelen die größte Gemeinschaft in Saloniki überhaupt, so daß man fast sagen konnte, daß nicht die Juden, wie sonst immer, bei den Nichtjuden im Ghetto wohnten, sondern eher umgekehrt. Aber auch von ihrem rein zahlenmäßigen Übergewicht abgesehen, waren die Saloniker Juden ein interessantes und typisches Beispiel dafür, daß eine jüdische Gemeinschaft unter günstigen Verhältnissen, d. h. also ohne die zerstörenden Einflüsse des Ghettolebens und der Religionsverfolgungen, sich zu einer Gesellschaft mit normaler sozialer Struktur entwickeln kann. Diese jüdische Stadt hatte alle Bevölkerungschichten, von den Arbeitern, Gepäckträgern, Sattlern und Hufschmieden, ja sogar den jüdischen Fischern mit ihren verschiedenen Innungen, die oft gemeinsam den Schabbosabend feierlich begingen, bis hinauf zu der obersten Gesellschaftsklasse. Aus dieser Bevölkerungsschicht, deren Angehörige überaus würdige und ehrbare Männer waren, sind später viele Reformer und Modernisierer der Türkei hervorgegangen. Nach dem Kriege sind die reichsten und angesehensten Juden aus Saloniki ausgewandert, so daß jetzt in Paris mehr spaniolische Juden leben sollen als in Saloniki. Dadurch hat die Stadt ihren früheren Charakter verloren. Jene Saloniker Juden, die niemals ein Ghetto kennengelernt hatten, waren gleichzeitig auch die Träger eines konservativen mittelalterlichen Judentums. Viele trugen noch bis kurz vor dem Weltkrieg ihr spanisches Kostüm und verständigten sich in spanioscher Sprache miteinander. Um das altkastilianische Sprachgut, das sich nirgends so rein wie bei den spaniolischen Juden erhalten hat, zu erforschen, kamen Sprachgelehrte, Professoren zu den jüdischen Saloniker „Mammes" und ließen sich von ihnen die alten Volkslieder vorsingen und sammelten auf diese Weise wertvolle Sprachdokumente.

Gewissermassen das Gegenstück zu diesen Juden bilden die persischen Juden, deren Streben es ist, möglichst in allem, besonders aber in den Sitten, es den Persern gleichzutun. Sehr merkwürdig ist z. B. die Tatsache, daß die jüdischen Frauen, dem Beispiel der Perserinnen folgend, denen es die Religionsgesetze aber vorschreiben, sich nur tief verschleiert auf der Straße zeigen. Noch seltsamer mutet es den Fremdling an, wenn er sieht, daß der persische Einfluß so weit gedrungen ist, daß er sogar auf das Familienleben wirkt. Den persischen Sitten folgend, betreten die persischen Jüdinnen auch kein Bethaus, sondern hören von draußen dem Gottesdienst zu und haben die Vorschrift, sich streng davor zu hüten, mit den Männern beim Verlassen des Bethauses zusammenzutreffen. Eine weitere Lehre kann man aus dem Besuche Persiens an dem Beispiel der Hindus und der anderen Religionen, deren Angehörige ebenfalls der Assimilation an das Wirtsvolk unterworfen sind, ziehen. Vielfach ähneln die Probleme, mit denen sich diese Völker beschäftigen, denen der europäischen Juden, so daß man zu der Erkenntnis kommt, daß unsere Probleme gar nicht

so einzigartig sind, wie wir immer anzunehmen geneigt sind.

Eine merkwürdige Entwicklung hat die jüdische Bevölkerung in Südafrika durchgemacht. Hier gab es ursprünglich natürlich, wie ja auch alle dort lebenden Weißen eingewandert sind, keine Juden. Sie sind erst in der letzten Zeit in großem Maße zugewandert. Wie kurz der Aufenthalt der meisten Bewohner der Stadt ist, davon sollte der reisende Fremdling in Johannisburg eine Probe erhalten. Das im wahrsten Sinne des Wortes auf Gold und Diamanten aufgebaute Johannisburg beherbergt einen berühmten und sehr wohlhabenden Bergbau-Fachmann, der fachwissenschaftliche Auskunft über die Goldminen geben soll. Man kann sich vorstellen, in welches Erstaunen es den Frager versetzte, als sich der Fachmann nach der Einführung ganz unvermittelt erkundigte, was in Berlin vorgehe, was die jüdische Gemeinde mache und ob der Tempel in der Oranienburger Straße noch stehe. Auf das immerhin etwas verdutzte Gesicht des Fremden fragte er, ob man denn nicht wüßte, daß er, der Baufachmann, ein gebürtiger Berliner sei. Dann erkundigte er sich nach dem Ergehen seiner Verwandten, bedeutender Berliner Wissenschaftler.

Sehr merkwürdig waren auch die jüdischen Erlebnisse in Kapstadt. Da es bekannt ist, daß die südafrikanischen Juden sich ziemlich stark assimiliert, also anglisiert haben, und es in einer englischen Ballgesellschaft, auch wenn die Veranstaltung öffentlich ist, beinahe unmöglich ist, uneingeführt mittanzen zu können, ist man vorsichtig genug, sich von dem Vorsitzenden des Vereins einführen zu lassen. Auf diese Weise macht man an einem Abend die Bekanntschaft von etwa 160 jungen Damen. Eine davon wählt man sich zur Dauerpartnerin. Als mehrfache Versuche, sich englisch zu verständigen, nur ein bedauerndes Lächeln verursacht haben, probiert der ausländische Tänzer sein Glück auf jiddisch. Aber die Wirkung ist noch viel blamabler. Mitten im Tanz läßt die junge Schöne plötzlich den Partner, reichlich verlegen, stehen und läuft davon. Vollends unerklärlich wird diese Handlungsweise, wenn man bei fortgeschrittener Zeit und Stimmung, die Simchas-Thora Feiernden selbst jiddisch sprechen hört. Auf die Bitte an die treulos Geflohene um Aufklärung über ihr sonderbares Benehmen, gibt sie folgende charakteristische Erklärung: Erstens sei es noch zu früh gewesen zum jiddisch sprechen und zweitens könne sie nicht verstehen, wie man als Berliner Jude jiddisch spreche; bei ihr, die aus Drohobicz komme, sei das doch etwas ganz anderes. Dieses lustige kleine Erlebnis beweist deutlich das Bestreben der afrikanischen Juden, sich um jeden Preis zu amüsieren.

Afghanistan, das Land, das Klötzel im Auftrage des Berliner Tageblatts erst vor kurzem bereiste, ergab nur eine sehr magere Ausbeute an jüdischen Erlebnissen. Das ist erklärlich, wenn man bedenkt, daß die Reise im Gefolge des aus Europa heimkehrenden Königs Amanullah erfolgte und dieser begreiflicherweise kein sonderliches Interesse für jüdische Erlebnisse an den Tag legte. — Unter den Triumpbögen, die zu Ehren des afghanischen Königspaares von den verschiedenen Berufsschichten seiner ihn sehr verehrenden Untertanen errichtet wurden, fiel in Balch besonders einer durch die neben ihm stehenden Erbauer des Bogens auf. Obwohl in südlichen Ländern es viel schwieriger ist, den Juden von den Eingeborenen zu unterscheiden, als z. B. in einem nordischen Lande, vermutete man in den Erbauern jenes Triumphbogens Juden. Tatsächlich handelt es sich um jüdische Kaufleute, die hier in Balch sogar in einer Gemeinde zusammenlebten. Neben der Balcher Gemeinde gibt es in Afghanistan nur noch eine jüdische Gemeinde. Von den Juden der Balcher Gemeinde geht das Gerücht, daß sie aus dem Heer Alexander des Großen, der auf seinem Siegeszug durch diese Gegend zog, zurückgeblieben sind. Ob diese Vermutung zu Recht besteht, ist noch nicht nachgewiesen.

Die unter großen Gesichtspunkten geistreich zusammengestellten Erlebnisse C. Z. Klötzels fanden bei einer großen Zuhörerschaft großes und dankbares Interesse. rl.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

München. Die Vertretersitzung der Israelitischen Kultusgemeinde vom 16. Dezember 1928 war die letzte in der jetzt abgelaufenen Session. Nach Behandlung einiger laufender Angelegenheiten in öffentlicher und geheimer Sitzung schloß der 1. Vorsitzende der Gemeinde, Herr Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer mit Dankesworten, die sich vorzugsweise an die Vertreter und Vertreterinnen wandten, welche in der am 1. Januar 1929 beginnenden Session ihre Ehrenämter nicht mehr ausüben werden. Dazu zählt zu allgemeinem Bedauern der bisherige Vorsitzende des Repräsentantenkollegiums, Herr Geh. Justizrat Dr. Dispeker, der durch das Vertrauen seiner Berufskollegen zu wichtigen Ehrenämtern berufen ist und in dieser Tätigkeit jüdisches Ansehen in weiteren Kreisen wahren kann. Als Sprecher der Minderheit im gemeindlichen Kollegium brachte Herr Justizrat Dr. Fränkel ebenfalls den Dank des Hauses zum Ausdruck und betonte, mit welch strenger Unparteilichkeit und persönlicher Liebenswürdigkeit Herr Geheimrat Dr. Dispeker stets seines Amtes in vorbildlicher Weise waltete. Des weiteren gab Herr Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer bekannt, daß Herr Professor Emanuel Kirschner zum 1. Januar 1929 sein Amt als 1. Kantor der Synagoge an der Herzog-Max-Straße niederlegt, sprach das Bedauern des Gemeindevorstandes darüber aus und zugleich den tiefgefühlten Dank dafür, daß es Herrn Professor Kirschner gelungen ist, den Gottesdienst zu vertiefen und zu verschönern. Die Vertreterversammlung brachte ihren Beifall zu diesen Ausführungen durch ihren Vorsitzenden zum Ausdruck, wovon Herrn Prof. Kirschner eine Abordnung der Körperschaften und des Rabbinats in Kenntnis setzt.

Zionistische Ortsgruppe München. Im Rahmen der Zionistischen Ortsgruppe hielt Herr Dr. Georg Landauer einen Vortrag über „Jüdisch-arabische Verständigung". Der Referent führte aus, daß die Araberfrage mehr als bisher im Vordergrund zionistischer Diskussion stehen müsse. Vor zwei Irrtümern muß bei der Beschäftigung mit der Araberfrage gewarnt werden. Sie ist nicht identisch mit dem Problem der Sicherheit in Palästina. Dieses ist bedingt durch die sozialen, nicht die nationalen Gegensätze. Sodann dürfe man nicht versuchen, diese Frage aus dem Gesamtproblem der Palästinakolonisation auszuschließen. Die Araber sind ein nicht zu übersehender Faktor alles jüdischen Lebens in Palästina. Der soziale Niveauunterschied, um nur eines der wichtigsten Beispiele zu nennen, ist für unsere ganze Kolonisation von ausschlaggebender Wirksamkeit. Er bedingt aus volkswirtschaftlichen Gründen eine Angleichung nach unten, eine Angleichung an den Lebensstandard des arabischen Lohnarbeiters, da wir mit ihnen bei der Eroberung des arabischen Marktes konkurrieren müssen. Das gilt sowohl für die Landwirtschaft, wo das Problem der nationalen Arbeit noch immer eine große Rolle spielt, als auch für die Industrie. Von ähnlich großer Bedeutung sind die Araber auf allen Gebieten des palästinensischen Lebens. Die Araber, der Zahl nach etwa 630 000 gegenüber 160 000 Juden, teilen sich in drei Schichten, die Beduinen, die Fellachen und die Stadtaraber. Das Beduinenproblem ist das Problem der Unsicherheit in Palästina. Seine Lösung ist Aufgabe der Regierung, zum Teil ist es von ihr schon gelöst durch Schließung der transjordanischen Grenze und Ansässigmachung der Beduinen. Schreitet diese Entwicklung fort, so werden auch sie zu Fellachen werden.

Die Fellachen sind zinshörige Bauern, abhängig vom Effendi. Ihr Problem ist das der wirtschaftlichen Entwicklung.

Das politisch wirksame und daher in diesem Zusammenhang wichtigste Element sind die Stadtaraber. Sie stellen als Oberschicht die Parteiführer und machen die arabische Politik. Die politischen Forderungen der Parteien gehen auseinander, einig sind sie nur in ihrer Stellung zu den Juden, einig in ihrer Forderung nach Aufhebung des Mandats, der Balfourdeklaration und Abstoppung der jüdischen Einwanderung. Diese Forderungen sind aber nur eine versteckte Demonstration gegen England, gegen die Grenzziehung der Friedensverträge. Den Arabern liegt, nach Meinung des Referenten, mehr an der Wiedervereinigung mit Syrien als daran, die Juden aus Palästina auszuschließen, denn Palästina braucht Menschen, braucht Einwanderung. Sie fürchten auch nicht die jüdische Kultur, vielleicht auch nicht so sehr die Gefahr, stellenweise majorisiert zu werden, als vielmehr die provozierenden Reden der jüdischen Machtpolitiker. Die Entwicklung arbeitet für uns, die Redner arbeiten gegen uns. Es gibt also an sich keine grundsätzliche Unmöglichkeit der Verständigung, keine unüberwindbaren Ggensätze. Von diesem Standpunkt aus ist auch die Forderung der Araber nach dem Parlament zu beurteilen. Wir Juden können und dürfen nicht den Arabern gegenüber undemokratisch handeln, weil wir in der ganzen Welt die Vertreter des demokratischen Prinzips sind, Demokraten von Geburt. Wir können uns der Forderung nach dem Parlament nicht widersetzen. Die Voraussetzung dafür, daß das Parlament uns nicht in unseren Rechten schmälere, wie überhaupt für jedes normale Zusammenleben ist die jüdisch-arabische Verständigung. Sie ist schwer, weil das Verhältnis im Augenblick ein gespanntes ist, weil weder wir noch die Araber darauf vorbereitet sind. Man versteht sich noch nicht. Daher ist Erziehung zur Verständigung nötig, Schaffung zunächst einmal einer Verständigungsbereitschaft auf beiden Seiten. Vor der politischen Verständigung muß der menschliche Kontakt geschaffen werden, an dem es heute noch allzusehr mangelt.

Verständigungsbereitschaft, Aufhören mit den provozierenden zionistischen Reden und Erziehung zur Verständigung sind die Forderungen, deren Verwirklichung allein die Araberfrage lösen kann.

Die Versammlung belohnte die ausgezeichneten und sachkenntnisreichen Ausführungen des Redners mit reichem Beifall. In der sich anschließenden recht lebhaften Diskussion gab Herr Dr. Landauer noch einzelne sehr interessante Details der gegenwärtigen jüdisch-arabischen Lage und der Möglichkeiten einer Erziehung zur Verständigung, insbesondere über die Ziele des Brith Schalom.

3. Vortragsabend des jüdischen Kammerorchesters am 17. Dezember 1928

Es war ein gutes und von wahrer Musikbegeisterung getragenes Musizieren, das da an diesem Abend geboten wurde. Das Hauptverdienst gebührt dem mutigen und schneidig zupackenden

Dirigenten Heinrich Lamm. Daneben soll das Orchester nicht vergessen werden, das — durchaus noch nicht allen Anforderungen an Dynamik, Tongebung und Schattierung voll entsprechend — mit großem Eifer und Musikliebe dem Dirigenten willig folgte. Es soll auch an dieser Stelle einmal gesagt werden, daß sich im allgemeinen der Laie, d. h. das Publikum, keinen Begriff von Schwierigkeiten in den einzelnen Instrumenten macht, und daß ganz besonders Bläser, soweit sie nicht Virtuosen in ihrem Fache sind, von so vielen Imponderabilien abhängig sind, daß von einer absolut sicheren Intonation keine Rede sein kann. Daß auch die Akustik in dem relativ niedrigen und kleinen Raum den Klangkörper beengte, sei nur nebenbei erwähnt. Nach all diesem Gesagten sei gerne und freudig anerkannt, daß einzelne Leistungen ganz hervorragend waren. Wenn hier an erster Stelle das Bachkonzert F-Moll für Klaviersolo und Streicher genannt sei, so soll damit anerkannt werden, daß es wirklich herrlich gespielt wurde. Die überragende und — auch in diesem Blatte — oft rühmlich genannte Virtuosität von D. Bettsack (Klavier), brachte dieses stellenweise recht schwierige Werk bravourös zum Vortrag, begleitet von dem sich willig und geschmeidig-diskret unterordnenden Streichkörper unter Führung von Heinrich Lamm. — Sehr interessant war die Uraufführung eines symphonischen Satzes von M. Goldberg, eines der führenden und aktivsten Mitglieder des Orchesters, der selbst die Uraufführung leitete. Das Ganze — modern in der Auffassung — ist geschickt, effektvoll gemacht und gut durchgeführt; wenn auch einzelne Stellen an große Vorbilder gemahnen, so verrät doch der Satz selbst einen ganzen Musiker, der Einfälle und Sinn für Originalität und Farbenpracht besitzt. Das Hauptthema ist sehr gut, die Durchführung geschickt aufgebaut, die Instrumentation geschickt und geschmackvoll. — Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß dieses wirkliche Talent uns und auch einer größeren Öffentlichkeit noch manche Gabe schenken wird. Die Ausführung dieses recht heiklen Satzes gelang unter Leitung des Komponisten recht gut; Streicher, Bläser und Pauken (am Klavier: Paul Samuel), setzten sich eifrig für das Werk ein und brachten stellenweise recht prächtige Klangfarben. — Tänze von Beethoven und Mozart, 4 Stücke aus einer Bühnenmusik von Purcall vervollkommneten recht glücklich das abwechslungsreiche Programm, dem ein zahlreich erschienenes Publikum lebhaften Beifall zollte.

H. F.

Jüdischer Kindergarten, Herzog-Rudolf-Straße 5, schließt am 21. Dezember und beginnt wieder Mittwoch, den 2. Januar. Der Jüdische Kindergarten ist geöffnet: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 9.30 bis 12 Uhr und Mittwoch nachmittag von 3.30 bis 6 Uhr. Die Leitung.

Chanukkah im jüdischen Kindergarten, Herzog-Rudolf-Straße 5/0. Am Mittwoch nachmittag versammelte sich eine Schar kleiner Mädels und Buben im Lessingsaal und feierten auf richtige Kinderart Chanukkah. Zuerst bewillkommnete ein Mädchen die großen und dann ein Junge die kleinen Gäste. Dann spielten 4 Sechsjährige ein lustiges Chanukkah-Märchen und wurden von den kleinen Zuschauern fest beklatscht. Dann kamen hebräische und deutsche Kreisspiele, es wurde geturnt, aber, ich muß schon sagen für die 3—6jährigen wirklich ausgezeichnet. Und nun entzündeten drei Buben die Lichter und mit Jubel setzten 40 kleine Stimmen zu „Moaus zur" ein. Einer Chanukkahgeschichte und einem anderen Märchen lauschten die Kinder mit leuchtenden Augen. Dann setzte eine kleine Pause ein, es wurde getrendelt und jedes Kind gab seinen Eltern selbstgefertigte Geschenke. Die Kinder verabschiedeten sich von den „Dodehs" und eines sagte mir „gel, zu Purim wirds wieder so herrlich". H. R.

Jüdischer Jugendverein München. Anschrift und Auskünfte: Frl. Emma Neuwirth, Franz-Josef-Straße 33.

Donnerstag, den 27. Dezember 1928: „Schubert-Abend". Leitung: Herr Dr. Josef Waldner. Heim (St.-Anna-Straße 6/0). Beginn 20.45 Uhr.

Donnerstag, den 3. Januar 1929:
Herr Heinrich Reichner spricht über: „Heinrich Heine". Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1 Rückgebäude. Beginn 20.45 Uhr.

Außerdem weisen wir wieder auf die Freitag-Abendfeiern hin. Jeder junge Jude Münchens ist herzlich willkommen. Raum: Herzog-Max-Straße 3/I.

Bar-Kochba, München. Der gesamte Hallen-Betrieb fällt bis zum 7. bzw. 8. Januar aus.

Schwesternbund der München-Loge. Gemütliche Abende im Mädchenklub. Der Mädchenklub hält von nun an seine Heimabende in den neuen Klubräumen, Herzog-Max-Straße 3/I, ab. Es finden statt:

Montag: 8 bis 9 Uhr Gymnastik.
Dienstag: 7.30 bis 10 Uhr Nähabend.
Donnerstag: 7.30 bis 8.30 Englisch.
Donnerstag: 8 bis 10 Uhr Unterhaltungsabend.

Wir laden zu unseren Heimabenden herzlichst ein. Anmeldungen bei Frau Studienrat Schaalmann, Tengstraße 37/IV.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Heute, Samstag, den 22. Dezember 1928, spricht Herr Samuel Taubes in unserem Vereinslokale, Lessingsaal (Herzog-Rudolf-Straße 1, parterre), über den Dichter Uriel Birnbaum und über dessen Werk: „Im Gottes-Krieg". Die Persönlichkeit des Referenten bürgt für einen literarisch hochstehenden Vortrag. Beginn 8.45 Uhr abends. Eintritt frei. Gäste sind sehr willkommen.

Voranzeigen: Samstag, den 29. Dezember 1928, spricht Herr A. Stern über: „Die Teilung des jüdischen Reiches und seine Folgen."

Sonntag (nicht Samstag), den 6. Januar 1929, veranstalten wir gemeinsam mit dem Gesamtausschuß der Ostjuden einen großen Abend. Der erste Teil wird mit einer Theateraufführung und der zweite Teil mit musikalischen, rezitativen und gesanglichen Darbietungen, ferner mit lebenden Bildern ausgefüllt werden. Näheres in den nächsten „Echo"-Nummern. Die Vorstandschaft.

Bamberg. Am 29. November hielt in einem von der Israelitischen Kultusgemeinde Bamberg veranstalteten, sehr gut besuchten Elternabend, Herr Rabbiner Dr. Rülf ein Referat über das Thema „Jüdischer Religionsunterricht und jüdisches Elternhaus."

Der Redner sprach zunächst über diejenigen Fragen, über welche s. E. keinerlei Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Gemeinde bestehen könnten. Das sei, zunächst die Notwendigkeit des

Religionsunterrichtes überhaupt. Der Religionsunterricht ist notwendig zur Ausbildung der im Kinde schlummernden seelischen Kräfte und zur Bekämpfung des Materialismus und der Pietätlosigkeit. Der jüdische Religionsunterricht jedoch muß einen seelischen Ausgleich gegen den Antisemitismus, mit dem das Kind leider sehr bald in Berührung kommt, bringen. Das Kind muß das Judentum als etwas Positives empfinden lernen und so einen Rückhalt in der ihn umgebenden Atmosphäre der Fremdheit erhalten.

Weiter kann es keine Meinungsverschiedenheit über die Wichtigkeit der Autorität des Religionslehrers geben. Diese darf durch Kritik im Elternhaus nicht untergraben werden. Früher war der jüdische Religionslehrer oft gezwungen, noch nebenbei einen anderen Beruf auszuüben und war infolge seiner oft mangelhaften Allgemeinbildung nicht besonders geachtet. Diese Zeiten sind nun vorbei. Der jüdische Religionslehrer muß heute eine höhere Bildung als andere Lehrer haben und beansprucht den Respekt, der auch anderen Lehrern entgegengebracht wird.

Im zweiten Teil seiner Ausführungen behandelte Herr Dr. Rülf solche Fragen, welche vielleicht Meinungsverschiedenheiten aufkommen lassen könnten. Dazu gehöre die Methode des Unterrichts. Der Unterricht muß von modernen pädagogischen Grundsätzen geleitet sein. Nicht Lernschule, sondern Arbeitsschule, in der das Kind durch dauernde Anregung zur Selbsterarbeitung aktiviert wird. Ein Teil des Unterrichtes ist der Jugendgottesdienst, den das Kind ebenfalls selbst mit gestalten muß. — Viele Eltern denken, daß im Religionsunterricht von den Kindern zuviel verlangt wird. Dies ist besonders dann der Fall, wenn Dinge gelehrt werden, welche die Eltern selbst nicht gelernt haben. Der Fortbestand des Judentums ist durch die Auflösungstendenzen und des Nachlassen des jüdischen Lebenswillens gefährdet. Der Einfluß der Umwelt wird immer mächtiger, der jüdischer Lebensform immer schwächer. Deshalb ist heute ein guter Religionsunterricht dringlicher als früher.

Zur Frage des Maßes der Leistungen des Elternhauses betonte der Redner, daß hier zur Vermeidung eines Konfliktes zwischen Elternhaus und Kinder viel Takt nötig sei. Das Elternhaus muß jüdischer werden, denn der beste Unterricht bleibt Theorie, wenn das Kind daheim kein jüdisches Milieu vorfindet. Zur Schaffung eines solchen muß die jüdische Symbolik im Elternhaus regelmäßig gepflegt werden. Das Kind muß jüdische Bücher und Jugendzeitschriften zu lesen bekommen. (In diesem Zusammenhange machte Herr Dr. Rülf auf die Zeitschrift „Das Zelt" aufmerksam.)

Am Schluß seines von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommenen Referates, betonte Herr Dr. Rülf, daß jede Kritik am Religionsunterricht von der Liebe zum Judentum getragen werden müsse. Es gäbe Leute, die alles Jüdische lieblos und ohne Verständnis beurteilen würden. Raten könne hier nur, wer das Judentum liebe.

In der Diskussion gelangten keine wesentlichen Meinungsverschiedenheiten mit dem Inhalt des Vortrages zum Ausdruck.

Münchener Spendenausweis Nr. 8
vom 12. Dezember bis 18. Dezember 1928

Allgemeine Spenden: I. Th. 10.—; Frau Lehrer Schweizer anläßlich der Genesung ihres Enkels 3.—; Dr. M. J. Gutmann gratuliert Familie Justizrat Dr. E. Fränkel zur Vermählung ihres Sohnes 3.—; Dipl.-Ing. Hans Machol desgl. 2.—; Max Landmann desgl. 3.—; Gesamtausschuß der Ostjuden desgl. 3.—; Dr. J. Ettinger desgl. 1.—; David Horn desgl. 2.—; Dr. Berger und Frau desgl. 2.—; Gottfried Hirsch und Frau desgl. 2.—; Dr. Josef Schäler desgl. 2.—; Norbert Sturm desgl. 1.—; Dr. I. Emrich desgl. 1.—; Paul Grünbaum desgl. 2.—; Ludwig Heß gratuliert seinem lieben Bundesbruder Dr. L. Berger und Frau zur Geburt der Tochter 3.— = 40.—.

Bäume: Richard Fränkel s. A.-Garten: Bernhard Lustig gratuliert Familie Justizrat Dr. Emil Fränkel zur Vermählung ihres Sohnes 1 B. 6.—; Justizrat Dr. Elias Straus desgl. 1 B. 6.—; R.-A. Dr. Alfred Perlmutter desgl. 1 B. 6.—; V. J. St. Jordania-Garten: V. J. St. Jordania gratuliert ihrem lieben Bundesbruder Dr. L. Berger und Frau zur Geburt der Tochter 6.— = 24.—.

Goldenes Buch: Jüdischer Turn- und Sportverein Bar-Kochba: Der Bar-Kochba gratuliert Familie Justizrat Dr. E. Fränkel zur Vermählung ihres Sohnes und Dipl.-Ing. Dr. L. Berger und Frau zur Geburt der Tochter 5.—; Adolf Misch desgl. 4.—; Schl. Monheit desgl. 2.—; Dr. B. Weiß gratuliert Dr. L. Berger und Frau zur Geburt der Tochter 2.— = 13.—.

Goldenes Buch Frida und David Horn: Dr. Julius Siegel und Frau gratuliert Familie Justizrat Dr. Emil Fränkel zur Vermählung ihres Sohnes 2.—; Dr. Robert Beer gratuliert Dr. L. Berger und Frau 1.— = 3.—.

Büchsen: Camilla Hohenberger 6.—; J. Teitel 1.—; M. Tenzer 1.—; M. Edel 1.—; W. Monheit 3.45; J. Kluger 5.20; A. Strumpf 1.50; J. Israel 1.30; J. Fischer 4.65; J. Wien 8.50; R. Minikes 10.—; J. Sturm 1.—; P. Sommer 1.—; J. Helfgott 1.70; Frau Gellermann 2.—; L. Böhm 5.—; Bernhard Lustig 10.—; M. Bogopolsky 4.15; J. Davidson 2.—; Th. Neustätter 5.—; B. Aß 5.—; S. Goldstern 5.—; M. Neumann 8.50; M. Engel 2.30; Frau C. Blumenfeld 3.—; Frau J. Rosenzweig 2.20; S. Gostinsky 1.40; W. Kleinmann 2.10; Lehrer Schweizer 2.—; B. Sachsenhaus 2.—; L. Jakob 1.32; B. Holzapfel 3.56; Frau A. Koch 3.—; Frau Frydmann 2.—; N. N. 4.55; P. Schorr 1.—; L. Schiff 1.50; E. Renkazischok 2.—; J. Stobezky 2.—; M. Weißbarth 1.—; S. Sachsenhaus 2.—; Rituelle Speiseanstalt 2.17; Büchsen unter 1.—: 1.32 = 136.37.

Material: 2 N.-F.-Telegramme 1.—; Ludwig Stein 1.50.

Imi-Taschen: Frau J. Hirsch 10.42; Theo Epstein 3.20. Summe 232.49.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1928: RM. 1457.77.

Spendenausweis des Nürnberger Büros

vom 14. Dezember 1928

Spendenbuch: Frau Anna Schachno anl. ihres 80. Geburtstages 20.—; Herr Kommerzienrat J. Sämann anl. seines 70. Geburtstags 25.—; Herr und Frau Dr. Arnold Krakenberger anl. ihrer Silberhochzeit und des 80. Geburtstags ihrer Mutter, Frau Hirschhorn 20.—.

Goldene Buch-Eintragung Salomon und Jettel Gorski. Max Gorski 40.—.

Allgemeine Spenden: Herr Direktor Georg Spiro als Abgeltung für die Überlassung eines Synagogensitzes an Jom Kippur durch Herrn Plaut 10.—.

Imi-Tasche: Leo Königshöfer (Fürth) 2.18.

Büchsen: M. Hirschhorn: durch Betty Wolinsky: (Hermann Schwarz 17.24; Blum 5.71; Elkan 5.—; Martin Klein 3.63; Frank 3.10; Dorembus 3.—; Ellern 2.44; Eben 2.20; Dr. Warburg, Bernstein je 2.—; Kandel 1.50; Fleischmann 1.13; Charlupsky 1.05; Holzer 1.10; Steuer 1.—; Endzweig —.95; Wolinsky —.99; Bärtig, Lecker, Rothbein je —.50) = 55.63.

Durch Else Wolinsky: (Max Jacoby 12.—; Dr. Obermayer 5.—; Schneebalg 4.89; J. Landmann 3.20; David Altmann 2.86; Heßdörfer 2.44; Schneebalg 2.25; Schwarzbaum 2.24; J. Fisch, Polatscheck je 2.—; Radoschitski 1.17; J. Adler 1.—; Lörken —.81; Schneebalg —.68; Ehrlich —.43) = 42.97. Summa: RM. 221.78.

Seit 1. Oktober aufgebracht RM. 946.69.

Die glückliche Geburt ihrer Tochter Ruth zeigen hocherfreut an
Dr.-Ing. LEOPOLD BERGER und
FRAU RESI, geb. Wilhermsdörfer
München/Nürnberg

JEANETTE SPIELMANN
NATHAN SCHEINMANN
Verlobte
München, Augustenstr. 104 — Landshut
Zu Hause: 30. Dezember 1928

SALI BLAU
LEO POSTRONG
Verlobte
München — Köln a. Rh.
16. Dezember 1928
3. Tebeth 5689

JOACHIM BOHRER
CÄCILIE BOHRER
geb. Fenichel
Vermählte
Dezember 1928/Tebeth 5689
München — Chemnitz

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München. Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.